

Trozköpfe.

Wir alle wissen oder glauben zu wissen, was ein Trozkopf ist. Ein Schmeichelwort ist es nicht. Denn hört man, wie der Lehrer oder Erzieher einen kleinen Missetäter Trozkopf nennt, so wird der Blick, der den Angeklagten trifft, ernst und vorwurfsvoll, die Züge werden härter, und ein Gefühl zürnender Gerechtigkeit, das aufsteigt, verlangt strenge Zucht und Ahndung: „Der Trozkopf muß gebrochen werden.“ Und doch, wenn wir uns selber fragen, worauf sich denn das Verdikt gründe, erscheint uns die Sache lange nicht mehr so klar und einfach. Es wird uns schon schwer, den Troz gegen andere Erscheinungen abzugrenzen und einen genauen Begriff von ihm zu bilden; und erst der Trozkopf! Denn der sagt mehr. Noch schwieriger wird es im Einzelfalle, den tieferen Hintergrund des Trozes aufzuhellen. Denn je mehr wir hineinschauen in die Wirklichkeit, desto zahlreicher erscheinen uns die Quellen des Trozes, desto vielgestaltiger der Werdegang des Trozkopfes. Und doch, wollen wir in unserem Urteil nicht ungerecht sein und vor allem in der Behandlung der sog. Trozköpfe nicht argen, vielleicht gefährlichen Mißgriffen uns aussetzen und das Übel noch schlimmer gestalten, wo wir zu bessern hofften, so müssen wir über Wesen, Arten, Ursachen und Entstehungsweise des Trozes und des Trozkopfes klar werden.

I. Troz und Trozkopf. 1. Dem deutschen Sprachgebrauch¹ zufolge bedeutet Troz und trozen sowohl den äußeren Widerstand wie die innere seelische Verfassung, aus der dieser Widerstand hervorgeht, den kühnen, zuversichtlichen Mut, das Gefühl, daß man nicht zu weichen braucht, wie auch dessen Kundgebung im Gehaben durch Widerseßlichkeit. Dieser Widerstand kann gepaart sein mit kühner Herausforderung, mit Spott und Hohn; aber er braucht es nicht zu sein. Das Wesentliche des Trozes ist der Widerstand, das Sichzurwehrsetzen. Er kann bestehen im Nichttun dessen, was andere verlangen, in schmollendem Sichzurückziehen, in finsternem Schweigen, in trozigen Gebärden, die zeigen, daß man zum Kampfe ge-

¹ Vgl. D. Sanders und E. Wulffling, Handwörterbuch der deutschen Sprache. Achte Auflage. Leipzig 1910.

rüftet ist, in Widerrede, tatsächlichem Widerstand, der vielleicht sogar zum Angriff übergeht. Aber nicht jeder passive oder aktive Widerstand ist Troß im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern nur der aus dem Willen stammende, der gewollte Widerstand. Weder der Negativismus des Jugendirreseins noch der starre Widerstand des unlenksamen Tieres ist Troß; ersterer nicht, weil der Kranke der Aufforderung, nachzukommen, sich bemüht, aber durch innere Hemmungen gehindert wird; letzterer nicht, weil das Tier keinen Willen hat. Doch zeigt sich hier insoweit eine Analogie, als der Widerstand vom sinnlichen Begehren ausgelöst wird. Erst durch seine Abhängigkeit vom freien Willen gehört der Troß in das Gebiet der Sittlichkeit. Der Widerstand gegenüber fremdem Willen kann ebensowohl sittlich gut wie sittlich schlecht sein. Wenn der Soldat dem Feinde seines Vaterlandes troßt, der Tugendhafte fremden Ansinnen und Anreizen zur Sünde sich widersetzt, der Gläubige dem Hohn und Spott des Unglaubens die Stirne bietet, so ist das eine sittlich vortreffliche Tat.

Zum sittlichen Fehler wird der Widerstand erst, wenn er sich da zeigt, wo ein Gebot der Gerechtigkeit, der Liebe, der Klugheit verlangt, daß man dem fremden Willen den Vorzug gebe. Von Troß im Sinne eines Vorwurfs pflegt man aber für gewöhnlich nur zu reden, wo es sich um Widerstand gegen Vorgesetzte bzw. mit irgendeiner Autorität ausgerüstete Leute handelt. Und wenn man auch den Buben, der beim Spiel seinen Kameraden nicht folgen und sich um keine Spielregeln kümmern will, zuweilen troßig nennt, so nimmt man das Wort nicht im strengen Sinne, sondern als gleichbedeutend mit eigensinnig, hartnäckig und starrköpfig. Demnach können wir den Troß kurz umschreiben als den gewollten Widerstand gegenüber dem in Geboten, Befehlen und Anordnungen sich äußernden Willen der Vorgesetzten.

2. Mit dem Troß zum Teil verwandt sind Ungehorsam, Eigensinn und Frechheit. Suchen wir sie, so gut es geht, gegeneinander abzugrenzen, um die Bahn für die Behandlung uns zu ebnen.

Der Ungehorsam im weiteren Sinne ist jede tatsächliche Nichtbeachtung eines Gebotes oder Verbotes. Der Ungehorsam im formellen Sinne dagegen, den die Theologen als eine Sünde eigener Art betrachten¹, ist Verachtung des ergangenen Befehls, der erlassenen Anordnung. Da der Troß als solcher tatsächlich dem Gebote oder Verbote der Autorität

¹ Vgl. S. Thom. 2, 2, q. 105, a. 1 ad 1.

sich widersezt, geht es natürlich in den seltensten Fällen ohne Ungehorsam im weiteren Sinne ab. Dagegen schreitet der Troz durchaus nicht immer zum formellen Ungehorsam fort; denn selten schließt er eine Verachtung der Autorität oder des ergangenen Befehles in sich. Freilich fehlt es nicht an Fällen, wo der Troz, besonders wenn er in Verbitterung und Haß seinen Ursprung hat, mit formeller Verachtung der Autorität sich vergesellschaftet. Dann gelten auch ihm die Worte des Apostels (Röm. 13, 2): „Wer der Gewalt widersteht, widersteht der Anordnung Gottes“, und das strenge Urteil des Propheten Samuel (1 Kön. 15, 23): „Widerspenstig sein ist wie die Sünde der Wahrsagerei, und nicht gehorchen wollen wie der Frevel der Abgötterei.“

Nicht selten werden von Pädagogen die drei Ausdrücke: Troz, Hartnäckigkeit und Eigensinn¹ als gleichwertig betrachtet. Daran ist so viel richtig, daß starres Festhalten an der eigenen Meinung (Eigensinn) und starres Beharren auf seinem Willen zu den ergiebigsten Quellen des Trozes gehört. Schlechthin gleichbedeutend sind indes diese Ausdrücke nicht. Eigensinn und Halsstarrigkeit zeigen sich nicht nur der Autorität gegenüber, sondern auch im Verkehr mit Gleichgestellten und selbst Untergebenen. Überdies brauchen Eigensinn und Hartnäckigkeit nicht nach außen sich zu zeigen. Denn man kann auf seinem eigenen Willen und seiner eigenen Einsicht beharren, auch wenn man, um Streit oder sonstige Weiterungen zu meiden, den Klugen spielt und äußerlich nachgibt. Frechheit² ist jegliche Äußerung, jedes Gebaren in Miene, Haltung, Sprache oder Handlung, welche der andern schuldigen Achtung, Hochschätzung und Verehrung zuwiderläuft. Der Troz dagegen verletzt die schuldige Unterwürfigkeit. Nicht jeder Troz ist „frecher Troz“, und nicht jede Frechheit trozt.

3. Wenn also Lehrer oder Erzieher jemand einen Troztopf nennen, weil er, wie sie sagen, nicht folgt, keine Antwort oder freche Antworten gibt, so ist das Urteil etwas voreilig, selbst für den Fall, daß der Ungehorsam, das Nichtantworten oder Frechantworten nicht vereinzelt dastehen, sondern häufig wiederkehrende Erscheinungen sind. Das Wesentliche

¹ Über diese beiden vergleiche die Lehre des hl. Thomas über die *pertinacia*, „das Verharren in seiner Ansicht, mehr als es recht ist“ (2, 2, q. 138, a. 2); Roloff, *Lexikon der Pädagogik I* (Freiburg 1913), unter „Eigensinn“.

² Eine andere, in deutschen Mundarten gangbare Nebenbedeutung setzt frech als gleichwertig mit dreist, tollkühn, verwegen; sie kommt für unsere Arbeit nicht unmittelbar in Betracht.

des Trozes, der Widerstand gegen die Autorität, ist nicht erwiesen. Die meisten Fälle des Nichtfolgens erklären sich reißlos aus der jugendlichen Unachtsamkeit, der Freude am Spielen und Tändeln, und der leicht verständlichen Scheu vor den strengen Anforderungen der Schule. Oft bekommt man keine Antworten, weil die Kinder unsere Fragen nicht verstehen, keine Antwort wissen, oder sie im Augenblick nicht finden, vielleicht weil unsere etwas erregte und unruhige Art der Fragestellung sie kopfscheu gemacht hat. Fällt die Antwort frech aus, so braucht noch keinerlei Widerstand gegen uns darin zu liegen, und besser ist's, mit dem Urtheil frech überhaupt zurückzuhalten. Die Auffassung von Kind und Lehrer decken sich nicht immer.

Nicht jeder, der gelegentlich einmal trozt, ist ein Trocktopf. Es ist selbst etwas anderes, einmal den Trocktopf aufsetzen und ein Trocktopf sein. Der Trocktopf ist ein Trozker auf der ganzen Linie, ein systematisch angelegter Trozker, der Trozker in Dauerstellung. Trocktopf ist eine habituelle Verfassung, Troz der einzelne Akt. Das will nun nicht heißen, nur den dürfe man einen Trocktopf nennen, der sein Lebenlang trozt, der ständig mit allen seinen Vorgesetzten auf dem Kriessfuß lebt und selbst in seinen besten Stunden bloß eine kurzfristige Waffenruhe beobachtet, stets bis an die Zähne bewaffnet in Abwehrstellung verharret, argwöhnisch den feindlichen Angriff abwartend, dem unmittelbar der eigene Gegenstoß folgen soll. Durch Schaden wird mancher klug. Selbst die liebe Jugend hat so viel praktischen Sinn, daß sie denen gegenüber, die ihr durch physische Kraft oder kaltes ruhiges Blut Eindruck machen, sich zu fügen weiß, und nur dort es mit dem Troz auf die Dauer versucht, wo sie glaubt, nicht an den Unrechten zu geraten. Wer Eltern, Lehrern oder Meistern gegenüber, die ihn im ganzen gut und recht behandeln, immer und immer wieder in Troz verfällt, der ist ein echter Trocktopf, auch wenn er vor einer stärkeren Faust sich duckt, und einem Willen gegenüber, der noch härter ist als der seine, sich still ergibt. Wenn aber ein Junge im allgemeinen seinen Eltern, seinen Lehrern und Erziehern, und überhaupt allen seinen Vorgesetzten gegenüber pünktlich folgt und nur einem einzigen Lehrer gegenüber sich widerspenstig zeigt, da heißt es mit dem Urtheil zurückhaltend sein.

II. Der Trocktopf, wie er leibt und lebt.

1. In der Stube sitzen Vater und Mutter beim Vesperbrot, und das vierjährige Söhnchen sitzt dabei. Die Mutter will dem Vater Kaffee einschenken. „Nein“, schreit der Junge, „mir zuerst!“ und stößt seine Tasse hin. Die gehorsame Mama schickt sich an, den Befehl zu erfüllen, aber nun zieht der Kleine die Tasse weg,

daß der Kaffee übers Tischtuch strömt. Jetzt wendet sich die Mutter wieder zum Vater. Kaum hat das der Junge bemerkt, kommandiert er wieder: „Mir!“ um dann die Tasse von neuem wegzuziehen. Da ergreift den Alten Zorn, er verabschiedet dem hoffnungsvollen Sprößling die wohlverdiente Ohrfeige und eilt verärgert hinaus an seine Arbeit. Die Mutter aber nimmt den Buben in ihre Arme und bedeckt ihn mit Küssen. „Das arme Kind!“ Das ist der eigensinnige Trockkopf der Kinderstube. Ein einziger gründlicher Unterricht mit der Nute würde den Kleinen für immer geheilt haben. Der Rat klingt zwar nicht modern, aber er hat Gottes Gutheißung in der Heiligen Schrift und ist zum Segen der Seele des Kindes.

Was Kommandieren nicht erreicht, erreicht widriges Weinen und Schreien. Und aus dieser Erfahrung heraus, die mancher junge Weltbürger erstaunlich schnell sich erwirbt, übt er seine Lunge so lange und ausgiebig, bis jemand herbeieilt und seinen Willen tut. Oder der kleine Zwingherr gebärdet sich wütig, wirft sich auf den Boden, zuckt und schlägt um sich, als hätte er das böse Weh. Dann kehrt das allgemeine Mitleid sich ihm zu, und er hat sein Begehren den Eltern abgetroßt. Er kann selbst ausschlagen und dreinschlagen, beißen und kraken, bis man ihn seine Wege gehen läßt oder ihm fühlbar den Meister zeigt. Es gibt auch eine weibliche Form des Trokes in der Kinderstube. Wenn Vater oder Mutter etwas verlangt, was der kleinen Herrschaft nicht behagt, dann kehrt sie den Rücken, redet nichts mehr, schmolzt, spielt die Verletzte und Trübselige. Diese Abart findet sich nicht nur bei Mädchen, sondern auch bei schwächlichen Knaben, die sich nicht stark genug fühlen, wie ein echter Bub zu troken. Alban Stolz rät den Eltern, gar nichts merken zu lassen oder dem Kinde auch den Rücken zu kehren und es sitzen zu lassen, „dann geratet zuletzt die kleine Herrschaft wie ein angestoßener Käfer, der sich totgestellt, von selbst wieder in Bewegung“.

2. In den unteren Klassen der Volksschule sitzt ein fauler Trockkopf. Er ist zwar mit dem Lehrer zersahren, der allerlei verlangt, was der Gemächlichkeit zuwider ist. Zornig wird er dabei nicht; er bleibt fast unverwundlich ruhig; sein Widerstand beschränkt sich auf ein sozusagen planmäßiges Nichttun dessen, was zu tun wäre. Nur wenn er aus der Bank heraus soll, um seine „Taschen“ zu empfangen, oder sonst durch drastische Mittel zur Selbstthätigkeit angeregt zu werden, bietet er das treue Bild eines Jährlings, der geschoben und gezogen werden muß, sich aber wehrt und sperrt, so gut es eben geht. Er wäre der friedfertigste Mensch der Welt, wenn man ihn nur mit Arbeit und Strafe in Ruhe ließe.

In der sechsten Klasse aber sitzt ein jähzorniger Troker. Jedesmal, wenn der Lehrer in barschem Ton etwas befiehlt oder eine Rüge erteilt, flammt sein Auge auf, Röte und Blässe wechseln auf seinem Gesicht, er fährt heftig empor und seine Hände ballen sich. Eines Tages ward es dem Lehrer zu arg. Er holte mit Gewalt den Buben aus der Bank. Aber nun kam es statt zur Strafe zu einer regelrechten Balgerei, bei der die Schläge der Lehrer bezog, und die

zerrissenen Kleider, mit denen er nach Hause ziehen mußte, nicht zur Hebung seiner Autorität beitrugen. Die Buben nahmen Partei für ihren Kameraden, nicht für den Lehrer.

3. In der Zeit der eigentlich körperlich-geistigen Entwicklung, in welcher der Knabe zum Jüngling, das Mädchen zur Jungfrau heranreift, treten die unangenehmen Anlagen des Naturells und des Temperaments klarer und schärfer hervor, und so finden wir auch in diesen sogenannten Flegel- und Backfischjahren den launenhaften, eigensinnigen Trotz des sinnlichen Begehrens, den faulen Trotz, den zornmütigen Trotz wieder. So schildert Fritz Pfistorius¹ in seinen „Jungen, die werden“ z. B. einen Tertianer, der es allen Klassengenossen zuschwört, daß er im ersten halben Jahr zu Hause nichts für die Schule arbeiten will. Er hält Wort, und es braucht manche bittere Strafstunde, bis er „zur Strecke gebracht war und einsah, daß sein Ordinarius nicht nachgibt und es unter solchen Umständen für jeden ehrlichen Jungen doch angenehmer ist, seine Pflicht zu tun, als zu bummeln“. Aber mit dem sich regenden und oft bis ins Maßlose sich steigenden Selbstgefühl prägen sich auch neue Formen des Trozes. Daß es dabei zur Gehorsamsverweigerung und zum Troze ganzer Klassen kommen kann, wo auch die Besten aus falschverstandene[m] Korpsgeist mithalten, hat der eben genannte Verfasser treffend geschildert. Hier heben wir nur zwei Formen hervor, die nicht so selten sind: den verbitterten Trotz und den frechen Trotz der Stolzten. Unter den werdenden Jungen, welche der Autorität habituell sich widersetzen, gibt es solche, denen man aus Blick, Mienen und Ton der Stimme die Verbitterung und den Haß gegen ihre Erzieher herauslesen und heraushören kann. Ihr Widerstand und ihr Kampf gegen die Autorität ist selten lärmend, obwohl es zu bitteren Entgegnungen und selbst Vorwürfen kommen kann. Sie nehmen die Strafen, die es nur so auf sie herunterregnet, hin, aber wer in ihrer Seele lesen könnte, wüßte zu erzählen, daß sie schon oft ihren Lehrern geflücht und ihnen den Tod gewünscht haben.

Auch der stolze Trotz läßt sich aus dem Gebaren leicht erkennen. Der Stolz ist von seinen vortrefflichen Eigenschaften überzeugt, und verlangt, daß nicht nur die Mitschüler, sondern auch Erzieher und Lehrer ihn mit der ihm gebührenden Hochachtung und Wertschätzung behandeln. Dem Vorgesetzten, der seinen Stolz verletzt, begegnet er mit stiller Verachtung und beharrlicher Nichtachtung seiner Vorschriften. Unter gleichgesinnten Kameraden nennt er das Vorgehen seiner Erzieher ungerecht und unverschämt. In der Öffentlichkeit läßt er es zu keinen Szenen kommen, die seinem „Ansehen“ schaden könnten, es sei denn, daß er als Klassengötze, wie Steersforth in Dickens „David Copperfield“ sich sicher fühlt oder gar höhere Vorgesetzte auf seiner Seite weiß. In diesem Fall geht er vielleicht sogar dazu über, seinem Lehrer Armut, physische oder seelische Gebrechen usw. vorzuhalten und die ganze Schule zur Empörung gegen jenen anzutreiben.

¹ Zweite Auflage. Berlin 1910.

4. Der wilde Troß des erwachsenen jungen Mannes. „Es gibt“, so sagt Alban Stolz in seiner Erziehungskunst,¹ „so unvernünftig herrischliche Eltern, die auch die herangewachsenen Kinder bezüglich jeder Kleinigkeit kommandieren und ihrem freien Willen nicht den mindesten Spielraum lassen.“ Wer den jungen Burschen beobachtet, kann dem Gesichte die Bitterkeit ablesen, und bemerkt aus dem Aufblitzen der Augen und dem Zucken um den Mund, wie der verhaltene Groll kaum mehr sich niederkämpfen läßt. Da kommt noch eine herrische Bemerkung vom Vater oder ein herber Befehl. Jetzt fallen auf einmal die ersten Donnererschläge wütender Worte: „Ich bin kein Kind mehr, ich hab's satt, so kommandiert zu werden; sucht jemand anders, den ihr plagen und zu Tode hegen könnt.“ Und der junge Mann wirft Arbeit und Werkzeug in eine Ecke und eilt vom Vaterhaus fort in die Fremde.

III. Die Quellen des Troßes. 1. Dem Widerstand gegen die Autorität liegt immer eine Abneigung zugrunde, entweder gegen die Forderung oder gegen die fordernde Person². Denn nur gegen das vermeintliche Übel wehrt man sich; dem Guten als Gutem widersteht sich niemand. So sind also die inneren Ursachen des Troßes in den aversativen Gefühlen und Affekten zu suchen. Bleiben indes Abscheu, Schmerz, Trauer und Furcht auf ein bloßes Abwenden und Fliehen beschränkt, führen sie nicht zur Abwehr oder zum Anfechten, so entsteht kein Troß. Dieses Moment des Sichauflehns gegen das Übel und seinen Urheber charakterisiert vor allem den Zorn. So haben wir diesen als die erste und ergiebigste Quelle des Troßes anzusehen.

Der Zorn trägt auch im Menschen zunächst den Charakter der Leidenschaft, d. h. einer in körperlichen Änderungen sich kundgebenden Regung des sinnlichen Begehrens. Er regt sich auch auf die bloße Vorstellung eines sinnlichen Übels hin, lange bevor die Vernunftkenntnis erwacht, und eilt oft beim Erwachsenen noch dem Vernunftgebote voraus. Launig bemerkt William McDougall: „Ein gesundes Kind zeigt schon sehr früh Zorn, wenn seine Mahlzeit unterbrochen wird, und das ganze Leben hindurch finden die meisten Menschen es schwierig, bei ähnlichen Gelegenheiten ein Gereiztsein zu unterdrücken.“³ Mit dem Erwachen

¹ Vergleiche achte Auflage (Freiburg 1911) S. 135.

² Eine scheinbare Ausnahme macht der übermütige Troß, der in seinem Kraftgefühl den Vorgesetzten herausfordert, um zu zeigen, daß er seinem Vorgesetzten nicht nachzugeben braucht. Hier wird der Widersacher erst geschaffen. Eine Geringschätzung und Verachtung des Vorgesetzten liegt aber immer in einer solchen Handlungsweise.

³ An Introduction to Social Psychology⁸ (London 1914) 60. Dieser Autor bemerkt mit Recht, daß selbst die Furcht, wenn sie sich jeden Ausweg zur Flucht abgeschnitten sieht, den Zorn heraufbeschwören kann. Sieht das gejagte und gehetzte Wild keinen Ausweg mehr, so ist es imstande, sich gegen seinen Verfolger zu wenden und wütend zu kämpfen, bis sich die Gelegenheit zum Entrinnen bietet.

der geistigen Erkenntnis zeigt sich der Zorn auch als geistiger Affekt und kann sich dann nicht nur sinnlichen Übeln, sondern auch, und zwar in hervorragendem Maße, der Beeinträchtigung in geistigen Gütern gegenüber geltend machen. Der Zornesaffekt des Menschen, soweit er vom geistigen Erkennen abhängt und von der Vernunft geleitet wird, nimmt nun auch einen mehr geistigen Charakter an. Er wird zum Streben, Vergeltung zu üben und Rache an dem zu nehmen, der Ables zufügt¹; er wendet sich nicht mehr gegen vernunftlose Wesen, sondern nur gegen vernünftige freie Wesen, und auch gegen diese nur soweit, als wir unsere Güter und Interess-n durch sie ungerechterweise beeinträchtigt glauben. Der Zorn als geistiger Affekt hört auf, sobald wir einsehen, daß der Nebenmensch nur seine berechtigten Interessen vertritt, daß ihm eine Absicht, wehe zu tun, eine Geringschätzung unserer Persönlichkeit und d. ssen, was uns teuer ist, fernlag. Er hört auch auf, sobald die gebührende Vergeltung erzielt ist. Das gilt aber nicht von der leidenschaftlichen Regung des Zorns, die im sinnlichen Begehren durch die Phantasie erregt worden ist². Wie rasch diese dem Gebote der Vernunft gehorcht, hängt nicht vom Willen allein ab, sondern von der ganzen körperlich-seelischen Veranlagung³.

2. Der Zorn für sich allein ruft wohl Einzelsfälle von Trotz hervor, aber erst, wenn die Anlässe zum Zorn gegen die Autorität immer wiederkehren, erzeugt er den Tropfopf. Dagegen schaffen Abneigung, Verbitterung und Haß direkt den Trotz in Permanenz, sobald die Naturanlage des Hassenden derart ist, daß sie nicht eher zu schlaffer Furcht und Traurigkeit als zu energischem Widerstand disponiert.

Haß und Abßeu hätten wohl nur einen engen Kreis ihrer Betätigung, wenn sie bloß durch sinnliche Eigenschaften ausgelöst würden. Denn von Natur aus ist der Mensch dem Menschen nicht feind, und er erblickt in seinesgleichen eher einen Helfer als einen Nebenbuhler. Aber die geistige Erkenntnis erschließt dem Menschen einen weiteren Kreis von Gütern als dem Tier, und so kann es kommen, daß der Mensch den Menschen haßt, weil er im andern auf den verschiedensten Gebieten den Mitbewerber, den Gegner seines eigenen Begehrens und nur mehr diesen sieht. Zum Widerstand und Kampfe gegen ihn ist dann nur ein kleiner Schritt. Dieser Widerstand wird nun viel bedenklicher als beim bloßen Zorn, weil dieser nur gegen die einzelne Handlungsweise seines Widersparts sich kehrt, der Widerstand des Hasses sich aber gegen die Person als solche wendet⁴. Dem Hass ist es eigen, dem Gegner Ables zu wollen und Ables zu-

¹ Vgl. S. Thom. 1, 2, q. 46, a. 2 c.

² Vgl. S. Thom. 1, 2, q. 46, a. 6.

³ Schon Aristoteles kennt drei Klassen von Zornmütigen, die *απρόχολοι* (Brauchköpfe), die *πικροί* (Bitteren), die *χαλεποί* (Rachschächtigen). Vgl. S. Thom. a. a. O. a. 8 c.

⁴ Vgl. S. Thom. 1, 2, q. 47, a. 1.

zufügen. Und dabei kennt er kein Zeit und kein Maß¹. Überdies geht der Haß nicht so rasch vorüber als der Zorn, der aus einer plötzlichen seelischen Erregung entsteht; ihm liegt vielmehr eine andauernde seelische Verfassung zugrunde, vermöge der der Mensch in demjenigen, den er haßt, seinen bleibenden Gegner und Schädiger erblickt².

Wie mit dem Zorn und dem Hasse als solchen verhält es sich nun auch mit dem Troze, der aus diesen beiden Quellen entspringt. Der Troz des Hassenden ist viel tiefer, viel nachhaltiger, viel bössartiger und gefährlicher für beide Teile und für die Umgebung.

3. Da nun aber die auflehrenden (irasciblen) Affekte ihren Grund in den begierlichen (koncupisiblen) Affekten haben und alle Affekte der Abwendung letztlich in Zuneigungen zu ihrem Gegenteil gründen, so weisen Zorn und Haß naturgemäß auf noch andere tiefere Ursachen des Trozes hin. Offenbar sieht der Trozer Güter, oder wie man heute sagt, Werte irgendwelcher Art in Gefahr, die er durch seinen Widerstand zu retten oder zu erkämpfen sucht. Welches sind diese Güter, deren Gefährdung zum Widerstand gegen die Autorität verleitet?

Beim Kinde sind es zunächst sinnliche Güter, solche, auf welche die Natur das Kind instinktiv hinweist. Vom durchkreuzten Nahrungstrieb haben wir schon gesprochen. Aber in ähnlicher Weise wehrt sich das Kind, wenn man die ihm nötige Ruhe stört oder vorenthält. Sucht man das ermüdete Kind durch Bewegungen wach zu erhalten, so wird es ungeduldig und unwirsch und wehrt sich, so gut es geht. Bei Schulkindern rührt ein Teil des störrischen, widerseßlichen Verhaltens zuweilen davon her, daß an sie noch weitere Anforderungen gestellt werden, nachdem sie bereits ermüdet sind. Zu den instinktiv erstrebten Gütern gesellen sich nun noch jene sinnlichen Güter, die das Kind durch Erfahrung kennengelernt hat.

Aber selbst beim Kinde handelt es sich beim zornigen Troz nicht immer um rein sinnliche Güter, die ihm unter die Augen oder in den Sinn kommen. Schon früh findet das Kind Gefallen an sich selbst, seinen kleinen Vorzügen, seiner Kraft und Geschicklichkeit, der eigenen Betätigung, dem Lobe und Beifall der Großen. Und es kann trotzig schreien und stampfen, wenn ihm der erwartete Beifall nicht zuteil wird. Später mahnt es die Großen: Schau, wie ich das tue, wie gut ich so und so machen kann! Und es ist erzürnt, wenn man nicht zuschauen will oder keine Freude zeigt. Das sind die ersten Regungen jener großen Reihe von Selbst-

¹ Bgl. S. Thom. 1, 2, q. 46, a. 6 ad 1.

² Ebd. 1, 2, q. 46, a. 6 ad 3.

gefühlen, die mit dem körperlichen Wachstum auch selber wachsen und in den Entwicklungsjahren eine akute Verschärfung erfahren, dann sich regeln und nun einen festen Untergrund des seelischen Strebens auch im Erwachsenen bilden.

In der That sind die von Gott verliehenen Kräfte und Gaben, die eigene individuelle Freiheit der Selbstbestimmung nach eigenen Gedanken und eigenem Willen, große Güter, und es ist billig und recht, daß sie von andern anerkannt und geachtet werden. Auch Ehre und Anerkennung sind Güter, deren der Mensch für seine Stellung im Leben bedarf. Sie reichen weit hinaus über die sinnlichen Güter, stehen sogar in innigster Beziehung zu Wahrheit und Sittlichkeit. Kein Wunder, daß das Menschenkind so frühe schon seine freie Selbstbestimmung verteidigt und so bald um Anerkennung seiner Rechte und Vorzüge, um Ehre und Achtung wirbt. Gott der Herr selbst hat dem Menschen dieses Streben nach freier Selbstbestimmung, nach Ehre und Anerkennung als gewaltige Triebfedern seines Wollens ins Herz gepflanzt.

4. Würde sich dieses Streben immer innerhalb der rechten Grenzen halten, dann würde auch der Widerstand gegen jene, die ihm entgegen treten, stets berechtigt sein. Von Trotz könnte bei ihm keine Rede sein. Während jedoch die Triebe des Tieres von Natur aus geregelt sind und an sich weder irregehen noch das rechte Maß überschreiten, ist der Mensch zur Regelung seines Begehrens angewiesen auf den Gebrauch seiner Vernunft, die ihm die rechten Schranken weist. Werden diese nicht beachtet, so wird das Verlangen nach sinnlichen Gütern zur Begehrlichkeit, die Liebe der Freiheit zur Unbotmäßigkeit, das Verharren auf der eigenen Ansicht zum Eigensinn und zur Hartnäckigkeit, das Streben nach Anerkennung zur Ehrsucht, die Freude an den eigenen Vorzügen zu Eitelkeit, Hochmut und Stolz. Und in diesen bösen Eigenschaften liegen dann die letzten subjektiven Quellen des Trozes. Wenn wir aber zugeben, daß das Kind und der junge Mensch unter dem Einfluß der Leidenschaft sich täuschen kann und oft täuscht, begehrt, was wirklich vom Bösen ist, frei sein will, wo das Sittengebot Unterwerfung fordert, auf einer Ansicht verharret, die irrig und gefährlich ist, und seine Ehre in Dingen sucht oder bei Leuten, wo wahre Ehre nicht zu finden ist — so müssen wir auch eingestehen, daß selbst große Leute sich von ihrer Leidenschaft täuschen lassen. Sie erklären nicht so selten als Begehrlichkeit des Kindes, wo wahres Bedürfnis vorliegt, verlangen Gehorsam in Dingen, die Gott ihrer Autorität nicht unterstellt, wollen, daß man ihrer Meinung sich füge, mag dieselbe auch unbegründet und selbst falsch sein, und lassen kein Wort der Erklärung und Entschuldigung auf-

kommen. Sie verlangen selber Anerkennung und Ehre, aber für das Kind haben sie kein Wort der Erkenntlichkeit und des Lobes, und meinen, es müsse sich alles bieten, alles gefallen lassen. Jede keimende Willenskraft und Selbständigkeit erklären sie als Eigensinn, und ersticken dieselben. Keine Ahnung scheint in ihnen zu dämmern, wie tief sie mit ihrem gebieterischen, launenhaften, bitteren und groben Verfahren die jugendliche Seele an der empfindlichsten Stelle verwunden. Auch das Kind ist nicht der Spielball der Launen und Willkür der Großen. Es hat eine geistige Seele, die Würde eines Gotteskinds, und sein Engel schaut das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist.

IV. Wie der Trockkopf wird.

1. Diese letzten Gedanken, die uns zeigen, wie Eltern und Erzieher namentlich durch ungerechte und verächtliche Behandlung der Kinder deren Zorn und auf die Dauer selbst Erbitterung und Haß im Herzen ihrer Pflegebefohlenen und damit den Trock in seiner gefährlichsten Form heraufbeschwören, den Trockkopf in seiner bedenklichsten Gestalt schaffen können, leiten von selbst hinüber zur Frage nach dem Werdegang des Trockkopfes.

Das Kind kommt nicht als Trockkopf auf die Welt. Der Trockler entwickelt sich erst im Laufe der Lebensjahre. Und zum eigentlichen Trockkopf, der sich gegen die Autorität auflehnt, kann er sicher nicht werden, ehe er die Autorität und seine Verpflichtung ihr gegenüber einigermaßen erkennt, und der Wille, der allein der Autorität entgegentreten kann, in etwa die Leitung des jungen Lebens übernommen hat.

Wohl können wir Anlagen zum Trockkopf in einem Kinde mehr als in einem andern entdecken. Die angeborene Anlage zur Zornmüthigkeit bedeutet zugleich eine Anlage zum Trock; ebenso sind Kinder, die schon früh ausgesprochenes Selbstgefühl zeigen, veranlagt, Trockköpfe zu werden. Diese Anlage aber zu erhöhtem Selbstgefühl ist gegeben bei vorzüglicher Kraft des Körpers und leichter Auffassungsgabe. Sie wird bei Anforderungen, welche der Gehorsam an sie stellt, um so leichter zum Trockkopf sich ausgestalten, je weniger die Einsicht in die eigene Unzulänglichkeit und in die Forderungen der Vernunft ausgebildet ist, und je geringer die religiösen Kräfte sind, welche die Selbstgefühle in den rechten Schranken zu halten vermöchten.

Die Anlage zum Trock gestaltet sich natürlich niemals zum Trockkopf, es sei denn unter dem Einflusse des eigenen Willens des Kindes. Da indes das Kind es erst lernen muß, seine Affekte und Gefühle zu regeln,

und ihm die elterliche Erziehung vom Schöpfer gerade auch zu diesem Zwecke vorgesehen ist, so kommt es, vor allem in den ersten Lebensjahren, auf die Umgebung an, ob das gesunde und kräftige Kind zum Trogkopf wird oder schon früh die Grundlage zu einem zielbewußten, starken Willen legt. Von den Unterlassungssünden in der Erziehung soll hier nicht die Rede sein, aber auf einige große Erziehungstorheiten in Elternhaus, Schulstube und Erziehungsanstalten soll hingewiesen werden, auf deren Rechnung wohl die größte Mehrzahl von jugendlichen Trogköpfen zu setzen ist.

2. In seinem „Krebsblüchlein“¹ empfiehlt Chr. Gottf. Salzmann als „Mittel, Kinder zum Trotz zu gewöhnen“: „Achte nicht auf ihre Bitten! Sei aber willfährig, ihren Willen zu tun, sobald sie etwas mit Heftigkeit fordern.“ Zwei Dinge werden dadurch mit Sicherheit erreicht: das Kind, das in seinen kleinen Nöten auf die Hilfe anderer angewiesen ist, wird zum Zorne gereizt, und es lernt zugleich das unfehlbare Mittel kennen, zu seinem Ziele zu gelangen. Noch einige andere erprobte Mittel, Trogköpfe zu erziehen, wollen wir hier beifügen. Dazu gehört allzugroße Strenge gegen das Kind, denn damit kann man es zur Erbitterung und zum Haß und dadurch zum gefährlichsten Trogkopf erziehen. Versage dem Kinde alle kindliche Freude; banne es an die Stube; verlange, daß es ernst sei wie der Herr Papa, feierlich wie Frau Mama; strafe es wegen eines bloßen Mißgeschickes; gib ihm nie einen zufriedenen Blick und kein Wort des Dankes, wenn es dir einen Dienst leistet, eine Freude zu machen sucht; verspötte es und gib es dem Gespötte anderer preis — und sei versichert, aus deinem Kinde wird ein armes, verdrücktes Wesen, oder wenn es sich zu wehren wagt, ein Trogkopf, wie er im Buche steht.

Hierher gehört auch die leidige Geschichte mit den Prügeljungen. Es gibt Knaben und Mädchen, die nicht bloß Lehrer und Erzieher, sondern selbst ihre Eltern gegen sich einnehmen, oft ohne jede Schuld von ihrer Seite. Sie haben etwas an sich, was uns nicht gefällt, wir wissen selbst nicht, was. Ist's das struppige Haar, die ungefälligen Finger, der schlampige Gang, die rauhe Stimme? Vielleicht nur unsere persönliche Idiosynkrasie, wie sie auch bei Lehrern und Erziehern vorkommt! So wird der Bub oder das Mädchen scharf ins Auge gefaßt, denn sie scheinen verdächtig; und blicken sie verlegen und scheu weg, so ist's noch verdächtiger; schauen sie aber ruhig drein, so erscheinen sie frech. Und bei der ersten Gelegen-

¹ Herausgegeben von Dr. Wimmer, 3. Auflage, Paderborn 1902.

heit regnet es Mahnungen, Drohungen, Klagen und Strafen; Entschuldigungen werden kurz abgeschnitten, es ist ja selbstverständlich, daß sie überall dabei waren. Sie waren die Sündenböcke unter den Geschwistern und sind es nun in der Schule. Ist es ein Wunder, daß das verletzte Gerechtigkeitsgefühl sich in ihnen empört? Sie wissen ja nicht, warum man jeden Blick, jede Gebärde, jedes Wort bei ihnen anders auslegt als bei den übrigen Kindern, und greifen zuletzt bewußt und entschieden zur einzigen Waffe, die ihnen bleibt, zum Troke.

Ein drittes Mittel, Trocklöpfe zu erziehen: Nähre in den Kindern frühzeitig die Begehrlichkeit, die Ehrsucht, den Stolz und die Unbotmäßigkeit, und du schaffst im stillen den Trockkopf für jene Zeit, die kommen wird und zum Besten des Kindes kommen muß, wo seine Erzieher ihre Wünsche versagen, Gehorsam verlangen, seinem eingebildeten Hochmut und seiner Eitelkeit entgentreten werden, und wo Tadel und Verdemütigung den jungen Weltbürger treffen. Es ist also eine Erziehungstorheit, dem Kinde alles zu geben, was es verlangt, und selbst zum gehorsamen Diener der kleinen Majestät zu werden; es anzustarren und zum Abküssen herumzureichen bei jedem neuen Wort, das es stammelt, und bei jedem drolligen Einfall es zu Herzen. Mc Dougall erzählt¹: „Einer meiner Knaben, der mit achtzehn Monaten gehen lernte, war entzückt beim Beifalle, der seine ersten Schritte begrüßte, und jedesmal, wenn eine seiner vielen Exkursionen durch die Stube jenen hervorzurufen verfehlte, warf er sich flach auf den Boden mit lautem Geschrei des Jornes und des Verdrusses.“

Ein viertes, weitreichendes Mittel ist die Untergrabung fremder Autorität durch Kritik, Herabsetzung und Anfeindung vor den Kindern. Die Worte, die von seiten der Eltern gegen Lehrer, gegen geistliche und weltliche Vorgesetzte, in Erziehungsanstalten und Schulen gegen andere Lehrer, Präfecten und Gehilfen fallen, finden im Herzen eines Jungen, der nicht gerne gehorcht, ein willkommenes Echo. Sie erzeugen erst Mißachtung, dann Verachtung und endlich Haß gegen jene, deren Autorität untergraben wurde, leider allzuleicht auch gegen andere Vorgesetzte, und zur gerechten Strafe nicht zuletzt gegen jene, welche die fremde Autorität untergruben.

3. Wenn Erziehungstorheiten jederzeit gefahrvoll sind, werden sie doppelt bedenklich zur Zeit der Reifeentwicklung, wo der Knabe zum Jüngling, das Mädchen zur Jungfrau wird. Die organische Wandlung, die sich

¹ Social Psychology ³ 63 Anm.

vollzieht, findet auch im Seelenleben einen Widerhall. Merkwürdige unklare Gefühle und Stimmungen treten auf und lösen sich oft in buntem Wechsel ab, der junge Mensch kann sich selbst keine Rechenschaft über sich geben und fühlt sich von Eltern und Lehrern mißverstanden, so daß er mißtrauisch und verschlossen gegen sie wird und ihnen aus dem Wege geht. Gleichzeitig entwickeln sich die Selbstgefühle in akuter Weise. Erhöhtes Kraftgefühl treibt zu oft tollen Äußerungen und will zeigen, daß man keinem andern nachsteht; erhöhtes Ehrgefühl sagt, daß man sich nicht mehr alles bieten zu lassen braucht und nicht mehr als Kind behandelt sein will, obwohl man die Kinderschuhe selbst noch nicht ausgezogen hat. Erhöhtes Unabhängigkeits- und Freiheitsgefühl raunt ins Ohr: man wisse selber, was man zu tun habe, man lasse sich nicht länger am Gängelbände führen und herumkommandieren u. dgl. mehr. Und bei alledem erkennt der junge Bursche in den Flegeljahren und das Mädchen in den Backfischjahren die rechten Schranken noch nicht, innerhalb derer ihre Ansprüche, wie erwachsene Leute behandelt zu werden, einen wahren Kern enthalten. Der Erzieher aber muß ihn kennen, und Nichtachtung desselben würde Zorn und Abneigung und in ihrem Gefolge den Widerstand des Tropfes heraufbeschwören. Daher würde es unvergleichliche Erziehungstorheit sein, den während seiner Entwicklungsperiode verschlossenen und mißtrauischen Schüler oder Zögling nun ebenfalls mit Mißtrauen verfolgen, ihm sozusagen auslauern, seine Miene, sein verlegenes Lachen, seine erregte Bemerkung ihm böß auslegen, ihm auffällig sein und gar voreilig mit Strafen gegen ihn einschreiten zu wollen.

Erziehungstorheit wäre es, den werdenden Jungen mit herrischem Blick, herrischem Ton und herrischem Kommandieren behandeln zu wollen und ihn jeden Augenblick es fühlen zu lassen, daß er zu schweigen und zu gehorchen hat, ohne je wissen zu dürfen, warum. Es gibt auch einen Gehorsam, ohne daß ein Katalog von kleinlichen Vorschriften und Paragraphen mit Abschnitt a—h und Erläuterungen q—z zu existieren brauchte¹. Selbst innerhalb der straffsten Ordnung und Disziplin kann man jungen Burschen noch ein bißchen Ellenbogenfreiheit gewähren, die Raum für Betätigung der Eigenart und der persönlichen Initiative läßt. Der Kleinig-

¹ Nicht umsonst bemerkt der hl. Thomas 2, 2, a. 1 ad 3: „Niemand ist zum Unmöglichen verpflichtet. Erläßt ein Vorgesetzter so viel Gebote, daß der Untergebene sie nicht erfüllen kann, so hört die Sünde auf. Daher sollen die Vorgesetzten nicht eine Menge Gebote erlassen.“

teitskrämer, der ewige Mörgler und Tadler ist dem echten Jungen in der Seele zuwider.

Erziehungstörheit ist es endlich, den Schüler oder Zögling in den Entwicklungsjahren geringschätzig oder verächtlich zu behandeln. Das schlägt Seelenwunden, die nur schwer vernarben.

V. Beim rechten Meister.

Trockköpfe sind gewiß unhandlich und unangenehm. Solange sie aber ein gesundes Urteil haben und ein religiöser Grund in ihnen ist, können sie nicht nur gerettet, sondern selbst vorzügliche Menschen werden. Denn es stecken in jedem Trockkopf starke Willenskräfte, die nur in die rechte Bahn gelenkt werden müssen. Soll dem Erzieher diese segensreiche Aufgabe gelingen, so müssen drei Eigenschaften sein Verhalten gegenüber dem Zögling beseelen: ruhige Festigkeit, Gerechtigkeit, Wohlwollen¹. Sie wenden sich direkt gegen die inneren Ursachen des Trozes: gegen die leidenschaftliche Erregung, gegen die Meinung, ungerecht behandelt zu werden, gegen Haß und Verbitterung.

1. Ruhige Festigkeit. Der Trockkopf muß in seinem Erzieher von Anfang an einen Mann erblicken, dessen Auftreten ihm Achtung abnötigt, der mit dem Beispiel vorangeht in Pünktlichkeit und Ordnungsliebe, der es ernst nimmt mit seiner Pflicht und seiner Aufgabe, der weiß, was er will, und was er will, auch durchführt, sich immer gleich und folgerichtig. In allem seinem Befehlen, Anordnen, Mahnen, Drohen und Strafen muß ernste Ruhe herrschen — Ruhe, nicht Gleichgültigkeit. Die plötzliche Erregung eines Zöglings darf ihn nicht erregt machen, und der Trockkopf soll nicht die Freude erleben, seinen Erzieher wenigstens geärgert zu haben. Wenn ein Feuerteufel sich vergißt und aufbraust, wird ein ernster Blick oder das Wort: „Was kommt dir in den Sinn?“ ihn für den Augenblick schon genügend zurechtweisen. Später kann ihm unter vier Augen gezeigt werden, wie verfehlt und bedenklich sein Verfahren ist. Im übrigen darf wohl aus Blick und Stimme der sittliche Ernst reden, der den Zögling das Mißfallen an seinem Tun fühlen läßt. Jede überlegte Frechheit, die erproben soll, was der neue Meister sich bieten lasse,

¹ Da es sich um Eigenschaften handelt, die jedem Erzieher unerläßlich sind, so sei hier ausdrücklich auf das vortreffliche Werk von Joh. Nep. Gädinger S. J. hingewiesen: „Die katholische Anstalts-erziehung“, Freiburg 1913. Dasselbe ist sehr reich an praktisch erprobten Winken für die Erziehung junger Leute. Vgl. auch J. Bekmer S. J., Das menschliche Wollen, 5. Abschnitt.

muß so empfindlich gestraft werden, daß der Betreffende ein für allemal weiß: Ungezogenheiten und Frechheiten duldet man hier nicht.

So wird der Übermut gekühlt, die Überzeugung bricht sich unter den Zungen Bahn, daß sie hier einem stärkeren Willen gegenüberstehen und es nichts nützt, mit dem Kopf gegen Mauern rennen zu wollen.

Auch der hartnäckige Eigensinn wird dadurch am nachhaltigsten bekämpft, und mit der ruhigen Gewöhnung an das Folgen erwacht allmählich die Einsicht, der Verstand und Wille des Erziehers verlange doch nur das Richtige. Freilich, wo beim Zögling Eigensinn und Dünkel mit Dummheit gepaart sind, ist nicht viel zu erwarten.

2. Das Gefühl, vom Vorgesetzten in berechtigten Interessen verletzt oder benachteiligt zu werden, schwindet bald, wenn sich der Trockkopf einem Manne gegenüberstellt, der alle, auch ihn, mit Gerechtigkeit behandelt. Der Erzieher wird also das alte Schuldkonto des Zöglings vergessen, ihm unbefangen, höflich und freundlich entgegenkommen, nicht mehr von ihm verlangen als von andern, und so gut es geht, namentlich in der ersten Zeit, ohne Strafen durchzukommen suchen. So gewinnt der Zögling die Überzeugung, er werde von seinem neuen Meister nicht geringgeschätzt, und habe, sofern er nur seine Pflicht tue, nichts zu fürchten, weder für seine Noten noch für seine Ehre und Achtung unter den Mitzöglingen. Es geht dem früheren Prügeljungen so viel besser, als er je zu hoffen wagte; und sieht er nun gar, wie der Lehrer oder Erzieher nicht zaudert, einen eigenen Fehlgriff einzugestehen und begangenes Unrecht nach Möglichkeit gutzumachen, so ist sein Herz gewonnen.

3. Liebe in der Erziehung ist wie warmer Sonnenschein, namentlich für Kinder, die in Folge früherer Strenge gedrückt, verschlossen, verbittert sind. Jede wahre Liebe ist Hochschätzung und Wohlwollen. Schon dieses Wort sagt, daß wir nur das Beste des Zöglings, sein leibliches und geistiges Wohl wollen, und uns ernstlich bemühen, seinen Fortschritt in den Studien und in der Tugend zu fördern. Ohne aufdringlich zu werden, müssen wir uns freundlich erkundigen, wie es geht, ob ihm nichts mangelt, und gerne helfen, wo wir können. Die scheinbar kühle Aufnahme, die unsere Aufmerksamkeit und unser Wohlwollen anfangs finden, dürfen nicht abschrecken. Wo wir etwas Gutes finden, und hätten wir's mit der Laterne gesucht, sparen wir nicht mit dem Worte der Anerkennung, und wo wir eine kleine Freude bereiten können, unterlassen wir es nicht. Müssen wir — unter vier Augen! — warnen und rügen, dann kurz!

Lassen wir nicht das beleidigte Ich reden, sondern einzig und allein die Sorge um das Wohl des Zöglings. Eine persönliche Beleidigung, die in der Erregung gefallen ist, tragen wir nicht nach, sondern verzeihen gern und freundlich bei jeder Abbitte.

4. So wird der Zögling seinen Erzieher schätzen und lieben lernen. Dann ist der Boden des Herzens bereit, die kurzen, männlichen, von religiösem Geiste getragenen Ermahnungen aufzunehmen, welche die überschüssige Jugendkraft dem Pflichtstudium, der Ausbildung der Fähigkeiten und Talente, der Nächstenliebe dienstbar machen. Eine neue Welt von Freiheit, von höheren Kämpfen und Siegen entfaltet sich dann vor der jugendlichen Seele, jener Freiheit, die ersteht, wenn der eigene Wille mit Gottesgnade zu herrschen beginnt über die niederen Begierden, die Launen des Augenblicks, die Stürme der Leidenschaften, über die Forderungen von Tagesmeinungen und Tagesgötzen. Der Eigensinn hört auf, und an seine Stelle tritt das bewußte Einsiehn für den heiligen Glauben und für die Forderungen seiner Gebote. Die Hartnäckigkeit wandelt sich in Starkmut, und Standhaftigkeit in Erfüllung der gottgewollten Pflicht.

Julius Bekmer S. J.